

Werner Freistetters/ Alexander Wessely

Moderne Kunst – heilsam verstörende Provokation? Ein Gespräch

F: Angesichts vieler moderner Kunstwerke fragt man sich: Na schön, ja, provokant. Aber wo ist denn die Lösung? Gibt's denn da keine Lösung? Endet das alles im Untergang? Also wenn ich mir vorstelle, wie es früher war, mit den schönen Fresken, die wir haben, da ist sogar die Hölle eingebaut in den barocken Himmel, aber hier: Was ist mit unserer modernen Gesellschaft los, mit unserer modernen Kunst? Gibt's da keinen positiven Abschluss?

W: Also ich finde die barocken Fresken des Fegefeuers wesentlich beunruhigender als die Stimme Gottes am Schluss der Letzten Tage der Menschheit, die sagt: Ich habe es nicht gewollt.

Die Frage ist immer: Wann ist Kunst modern? In der Barockzeit hat es auch moderne Strömungen gegeben, jede Kunstepoche kennt moderne Strömungen, und ich höre immer wieder: Du kannst einen Tell nicht auf einer schwarzen Bühne spielen. Da brauchst du die Schlucht, den Wald. Dann sag ich immer: Das Theater hat sich weiterentwickelt. Wenn wir uns nicht auf Neues eingelassen hätten, würden wir immer noch im griechischen Theater sitzen, den Schauspielern mit den Masken zuschauen, sie im strengen Versmaß sprechen hören – und tagelang feiern...

Ich denke, dass Kunst immer den Finger in offene Wunden legen muss. Ich glaub, das ist eine der größten Aufgaben der Kunst – einer Kunst, die zu einer Auseinandersetzung einlädt.

Nicht zu einer Gelegenheitskunst, wie wir sie da haben in diesen barocken Räumen, in denen wir uns immer noch sehr wohlfühlen. Aber es ist die Frage, ob das unsere Zeit ist. Der Kunst ihre Zeit – der Zeit ihre Kunst, und der Kunst ihre Freiheit! Dass die Kirche mitunter auch

von der Kunst dargestellt wird, sehen manche als Angriff. Ich meine aber, dass wir von Glück reden können, wenn wir in der Kunst überhaupt noch vorkommen: Denn dann nimmt man uns noch wahr. Ich denke, eine Kunst, die die Kunst unserer Zeit ist, muss provozieren.

F: Also Kunst als heilsam verstörende Provokation.... Ja, es stimmt schon: Kunst erschüttert. Wirkliche Kunst berührt, wühlt auf. Es gibt ja auch ganz wunderbare Werke in unserem ‚Kunstkanon‘, die einen wirklich aufwühlen. Die griechische Tragödie war so etwas: Die Katharsis, das Mitleiden mit dem Helden, der dort am göttlichen Willen verzweifelt und scheitert, das bringt den Zuschauer dazu, sich zu verändern. Wo ist das aber bei vielen Werken der modernen Kunst? Bleibt sie oft nicht einfach nur Provokation? Wo ist dann das Heilsame?

W: Denken Sie an die Provokation eines Bildes, das nur rot ist, eine rote Leinwand: Da sagt jeder, das kann ich auch. Na gut, irgendetwas nachmachen kann ich natürlich auch, das ist ganz klar. Aber das essentiell Neue ist, dass sich zum ersten Mal jemand traut, das zu machen. Auch im Neuen Testament ist die eigentliche Botschaft Jesu ganz einfach: Gott und die Nächsten zu lieben. Die Botschaft der Liebe ist nicht erst durch das Christentum gekommen, die kennen auch andere Religionen. Aber einer hat es dann erstmals in dieser Klarheit ausgesprochen. Einer hat sich getraut, dieses rote Bild zu malen sozusagen, die wichtigsten Gebote noch einmal in eines zusammenzufassen. Und da ist auf einmal der Durchbruch.

Und ich denke, dass da einfach der große Spielraum der Kunst deutlich wird: Neues zu wagen, mitunter auch Missstände aufzuzeigen, aber auch neue Lösungen vorzuschlagen.

Wir haben uns bei der Konzeption und Vorbereitung unseres Stücks gefragt: Was war denn in der Geschichte die Aufgabe der Militärmusiken: Die waren nicht für schöne Klangmelodien da, nicht für wunderschöne Konzerte im Fackelschein, sondern sie sollten zum Kampf rufen, mitunter auch zum Gebet. Sie waren dazu da, die Soldaten zu motivieren, ihnen Mut zu machen, sie zu begleiten bis zum Abtritt.

Auch in diesem Bereich hat sich die Kunst weiterentwickelt, die damals aber genauso Kunst war wie heute. Kunst bringt immer wieder Neues hervor, sie kratzt und klopft damit immer wieder neu an unser Gemüt an, und dort, wo wir uns schon so mit der Kunst vertraut wissen, kommt plötzlich der nächste und macht etwas ganz Neues. In Österreich z. B. Hermann Nitsch mit seinen Blutbildern, den rituellen Schlachtungen. Ich bin jetzt nicht unbedingt ein Freund davon, dass ich zuschau, wie eine Kuh geschlachtet wird, aber auf der anderen Seite ess ich auch gerne Rindsschnitzel. Nur dort schaut keiner zu, man sagt gern, das möchte ich nicht sehen. Aber trotzdem wird auf einmal die profane Handlung auf eine ganz andere Ebene, die Ebene der Kunst gehoben. So wie die profane Handlung des Brotbrechens in der Liturgie auf einmal auf die Ebene des Glaubens gehoben wird. Das ist auch ein heiliges Spiel. Ich sag immer wieder ganz provokant: Der liebe Gott braucht unsere Kirche nicht. Der liebe Gott braucht weder eine wunderbare gotische Basilika noch eine barocke Basilika noch einen Betongusswürfel, den wir als Kirche deklarieren. Der braucht das alles nicht, der weiß ja, dass er der liebe Gott ist. Nur wir müssen es uns deutlich machen in der Sprache unserer Zeit.

F: Aber die Sprache unserer Zeit ist sehr vielfältig. Es gibt eine babylonische Sprachverwirrung heute. Wenn liturgische Texte in die Alltagssprache übersetzt werden sollen, ist immer die Frage: in welche Alltagssprache? Die Sprache von Menschen einer gebildeten Bürgerschicht? Aber die können sich mit manchen Gruppen in der Gesellschaft nicht mehr verständigen...

Wenn es in der Kunst oft um das Neue geht, das Wagnis... Was ist mit dem alten Glauben? Wie kommt der hinein? ‚Neue Kunst‘ und ‚alter Glaube‘... Mindestens seit der Zeit des Barock haben sich Kunst und Kirche, Kunst und christlicher Glauben auseinanderentwickelt, die vorher eine Zeitlang so harmonisch miteinander verbunden waren. Vielleicht auch nur durch Machtverhältnisse, das kann ja auch sein. Aber sie waren es halt, und wir schauen so etwas gerne an.

Wo ist alter Glaube wirklich in moderner Kunst erfahrbar, ohne in Gefahr zu kommen, Gebrauchskunst hervorzubringen? Ich war ein-

mal im Pentagon. Da gibt's viel Kunst an den Wänden. Aber es ist alles wirkt wie Gebrauchskunst, die Militär gefällig darstellt. Gut zu identifizieren, ein bisschen heroisch, ein bisschen sentimental. Machen wir das nicht auch oft in unseren Kirchen? Also neue Kunst und alter Glaube – wie ist der Weg?

W: Ja, wie es in den Kirchen aussieht... Ich glaube, die Kirche darf sich nicht als Kunstmäzen zurückziehen. Die Kirche muss immer wieder neue Aufträge geben für die Kunst, die sich mit dem Glauben auseinandersetzt. Die Kirche ist Kunst- und Kulturträger. Wobei für mich eine Badewanne um 15000 Euro kein Kulturgut darstellt, das möchte ich auch sagen... Wir dürfen aber nicht nachlassen, uns für Kunst zu interessieren und für Künstler zu interessieren. Wir haben in Österreich viele Künstler, die Atheisten waren und die faszinierende christliche Werke geschaffen haben, weil sie sich wirklich damit auseinandergesetzt haben, was wir zu glauben versuchen. Wir sind beim Glauben ja auch immer nur auf einen Versuch angewiesen. Paulus sagt: Was wir nicht sehen und was niemand gehört hat, das verkünden wir. Wir versuchen dann, das in Bilder der Kunst umzuwandeln.

Ich glaube, dass da gerade Atheisten einen unglaublichen Zugang haben. Ich habe das in meiner Schauspielschulzeit bei Künstlern aller Art erlebt: Die sind entweder wie der Soldat sehr religiös oder sehr areligiös. Ein Gebrauchschristentum wird man bei einem Künstler kaum finden. Deshalb müssen wir immer die Künstler zur Arbeit motivieren. Denn das, was der Künstler macht, dient der höheren Ehre Gottes.

Im Wiener Stephansdom hat sich ein Künstler in der Gotik zum ersten Mal selbst dargestellt. Bis dahin hat jeder nur seinen Zirkel auf die Steine geritzt, aber hier stellt sich zum ersten Mal ein Künstler selbst dar. Und die Kirche gibt ihm den Raum dazu, an einer ganz prominenten Stelle. Wenn der Zuhörer bei einer Predigt ermüdet den Blick senkt – ich weiß, Exzellenzen und liebe Mitbrüder, bei euch passiert das nie ..., aber sonst in der Regel kann es ab und zu vorkommen –, dann sieht er auf einmal unten an der Kanzel den Künstler ihm entgegenblicken, noch dazu mit langem Haar. Lange Haare

hat im Mittelalter der freie Mann. Der mit den kurzen Haaren, auf gut Wienerisch der ‚G’scherte‘, war der Leibeigene, mitunter auch der Soldat. Ich sag meinen jungen Soldaten immer: Jetzt wisst ihr, warum ihr so kurze Haare habt... Aber der freie Mann blickt entgegen. Kunst befreit und Glaube befreit. Es muss uns wieder gelingen, beide zusammenzubringen nach der scheinbaren Auseinanderentwicklung der vergangenen Jahrhunderte. Teilweise sehen wir nur Schrott, künstlerischen Schrott, Künstler, die an einem Tag 17 verschiedene Kruzifixe entwerfen, die nachher schnell gegossen werden. Da kann nicht die Seele dabei sein. Das funktioniert nicht. Wir müssen wieder versuchen, Kunst und Kirche zusammenzubringen.

F: Kirche war lange Zeit Kunstmäzen und sollte es sein, auch heute noch, wo die Mentalitäten, Rahmenbedingungen und Herangehensweisen andere sind. Was aber ist mit dem Militär. Das ist ja die zweite Institution, die uns hier versammelt: Kirche und Militär. Wie ist denn das da? Ich habe bei einem Diskussionsbeitrag über unsere Schlachtengemälde gesprochen, von denen wir ja viele haben im Kunsthistorischen Museum, Darstellungen siegreicher Feldherrn und großer Krieger. Wie gehen wir heute im Militär damit um, mit Kunst, mit einem künstlerischen Zugang zur militärischen Welt?

W: Ja, bei den Schlachtenbildern, da muss ich immer an die Zeit nach einer Wahl denken: Da ist jeder der Sieger... Wie können wir beim Militär mit Kunst umgehen? Am augenscheinlichsten sehen wir die Formen der Kunst in der Mode, d.h. auch in der Uniform, und in der Architektur: Wie wir bauen. Tun wir das nur nach funktionalen oder auch nach ästhetischen Gesichtspunkten, wie hier in der Sala Terrena der Landesverteidigungsakademie? Damals hat auch niemand diesen Raum so schön gebraucht. Er hätte es auch einfacher getan...

Heute tun wir uns beim Militär noch schwerer als in der Kirche, da geht's halt immer wieder ums liebe Geld. Denn der Künstler möchte ja auch von etwas leben, und er muss von etwas leben. Und dort, wo das Budget gekürzt wird, wird man am ehesten auf die Kunst verzichten. Leider Gottes.

Ich glaube, dass ein künstlerischer Raum, auch ein ganz moderner, den Menschen ganz anders öffnet und ansprechen lässt.

F: Vielleicht ein Letztes noch: Wir haben jetzt oft von der Kunst gesprochen, der Kirche, dem Militär. Aber wie du richtig gesagt hast: Es geht ja um Menschen, es geht um Künstler. Vor zwanzig Jahren, als ich noch am Päpstlichen Rat für die Kultur gearbeitet habe, fand in Berlin eine wunderbare Tagung statt mit dem Titel: „Kirche und Kunst am Ende des 2. Jahrtausends“. Sie war sehr beeindruckend, mit einem recht offenen Ergebnis am Ende. Ich hab dabei auch zum ersten Mal die Gelegenheit gehabt, mit Künstlern zu diskutieren, bis 3 Uhr früh. Es war sehr interessant, aber ich glaube, wir haben auch öfter aneinander vorbeigeredet. Wie sollen wir in Kirche und Militär dem Künstler begegnen? Wie sollen wir reagieren, wenn er uns provoziert oder einfach, ich will nicht sagen, unbelehrbar ist, sondern bei seiner genialen Meinung bleibt.

W: Vielleicht bei seiner originellen Meinung und kreativen Meinung. Ich bin auch einmal von einem Bischof als Gaukler, als Kasperl Gottes bezeichnet worden. Ich hab mich damals für sein Kompliment bedankt, und er war durch meinen Dank sehr beschämt. Ich glaube, der Künstler ist unbelehrbar. Und der Künstler möchte mit seiner Kunst immer recht haben. Und damit ist er der Kirche wieder sehr nahe: Wir sind zwar mitunter belehrbar, teilweise lehrt uns die Geschichte, aber wir müssen darauf vertrauen, dass wir recht haben auf dem Weg der Wahrheit. Und da sind wir unglaublich nahe an der Künstlerin und am Künstler dran. Und Priester, Diakone, alle, die in der Liturgie tätig sind, und Künstler haben sehr viel gemeinsam. Sie stellen etwas dar, was wir nicht unmittelbar sehen können, was wir aber begreifbar machen müssen für das Auge, den Verstand, aber vor allem für das Herz. Und christliche Lehre, christliche Liturgie und Kunst, ob sie christlich ist oder nicht, möchte immer das Herz erreichen. Nicht umsonst redet man ja von dem Kunsttempel. Da sind wir sehr nahe an dem dran. Priester, Liturgen, Künstler stellen etwas dar, was wir nicht sehen, aber doch glauben und verkünden.